

Interview Martin

Vorschlag Zitate, RN, 09.09.04

Start 1: Die Energie der Schüler wecken! (0:00:00)

Ja, grundsätzlich versetze ich mich in die Lage des Schülers und denke, die sitzen da, die sind vielleicht müde, haben schlecht geschlafen, und dann frage ich mich: wo könnte ich ansetzen, um die möglichen hundert Prozent der Aufmerksamkeit zu erhalten. Die sind gar nicht da, ich habe zunächst höchstens fünf Prozent der Energie. Wie kann ich das schrittweise so an mich ziehen, dass sie sich mit dem Stoff beschäftigen? Also: sofort die Schülerperspektive einnehmen. Und da ich weiß, dass sie sehr viele Potenzen haben, die ich nur wecken, holen muss, versuche ich, denen den Stoff anzubieten, bei dem ich das Gefühl habe: aha, die beißen an. Dann liefern sie selber etwas, was mir wieder die Möglichkeit gibt, das zu wieder zu holen, und dann kommt allmählich ihr eigenes Interesse, ihre eigene Gestaltung. Durch meinem Stoff, der meistens sehr anziehend ist - auch dann, wenn es z.B. Geschichte ist, aber Geschichte ist ja spannend - versuche ich, die Energie, die vorhanden, aber zunächst einmal verschlossen ist, auf dieses vorhandene Wissen, das auch verschlossen ist, zu lenken und das Wissen herauszuholen.. Allmählich kommt es heraus und ins Klassenzimmer. Das regt ja an, und dann ist plötzlich so ein Zug, ein Strom an Interesse, an Informationen, den ich auf die Lernziele steuere. Lernziele heißt, mehr verstehen von der Welt und: die Welt verbessern zu wollen.

Start 2: Die Welt verbessern? (0:01:39)

Die Welt verbessern zu wollen?

Die Welt verbessern zu wollen, sicher, sonst würde ich gar nicht hier sitzen. Also ich weiß, dass die Begriffe vielleicht etwas emphatisch sind, aber das fängt an, indem man z.B. selber klüger wird, bessere Problemlösungen erarbeitet, immer mehr versteht. Deswegen halte ich Geschichte für so wichtig. Weil man die Entwicklung des Menschen sieht, welche Schwierigkeiten er damit hatte, sich als Kollektiv zu konstruieren. Der Einzelne hat auch seine Schwierigkeiten, aber wir müssen einfach solidarisch schauen, dass wir glücklicher leben.

Also ich sehe den Menschen aus meinem Wissen heraus, mit Psychologie und Soziologie und ohne transzendente Bezüge; das vereinfacht die Sache sehr. Wir sind auch von unserer tierischen Vorgeschichte her recht einfach strukturiert, haben eine überschaubare Summe an Grundbedürfnissen - also das ist jetzt der Maslow, von dem ich vorhin gesprochen habe, der Wissenschaftler, Humanbiologe, der vor einem halben Jahrhundert schon so ein Modell aufgestellt hat. Ich knüpfe da an und ergänze das ein bisschen, und dann habe ich ein anthropologisches Modell, das inzwischen auch viele Kollegen benutzen-

Start 3: Menschliche Grundbedürfnisse berücksichtigen (0:02:59)

Wir haben Grundbedürfnisse: schlafen, essen, Reproduktion, Sexualität. Das beschäftigt einen schon sehr, und das muss ich wissen, wenn ich Menschen vor mir habe. Wenn die zu mir kommen, weiß ich, das sind Menschen, die, wie ich hoffe, gut geschlafen haben; ich hoffe, dass sie nicht so sehr mit Sexualität beschäftigt sind, damit sie ein bisschen Energie bereit haben. Dann weiß ich, die nächste Stufe ist das Bedürfnis nach sozialer Einbindung. Darum versuche ich, meinen Unterricht so zu gestalten, dass sie sich in ein soziales Gebilde eingefügt fühlen. Der nächste Schritt ist Sicherheit, d.h. ich versuche, dass sie sich sicher fühlen, was natürlich die ganze Notenproblematik berührt. Ich gebe keine Noten, wie sie gesehen haben. Wenn ich Noten gebe, dann induziere ich Angst. Dann kommt der nächste Schritt: soziale Anerkennung. Ich gestalte meinen Unterricht so, dass die positiven Eigenschaften der Schüler so weit sichtbar werden, dass sie automatisch von den anderen einen Teil soziale Anerkennung bekommen. Das muss man vorher freischaufeln, denn wenn ein Schüler sehr viel weiß aber sehr introvertiert ist - wie sollen die anderen sehen, was er alles in sich hat. Also muss man für die Schüler ein Bühne schaffen und nicht nur das. Man muss dem auf der Bühne stehenden, dem Schüler helfen, sich so zu präsentieren, dass sie geliebt werden. So, das ist die Stufe soziale Anerkennung. Dann kommt die nächste Stufe, die Selbstverwirklichung. Ich muss wissen, was der Mensch kann, so definiert es Maslow, ich muss wissen, was in ihm steckt, damit ich ihm die Möglichkeit geben kann, seine Fähigkeiten auszuleben.

So beschrieben, habe ich den Menschen und weiß, wie ich ihn glücklich oder nicht glücklich mache, wie ich es ihm ermöglichen kann, dass er sich wohlfühlt. Deshalb muss ich wissen, dass physiologische Gründe und soziale Einbindung sehr wichtig sind. Soziale Anerkennung ist sehr wichtig, er will sich entfalten, braucht also Selbstverwirklichung. Wie ein Wüschelrutengeher muss ich das spüren, ich muss ihm die Möglichkeit geben, sich zu entfalten. Oft wissen die Menschen gar nicht, welche Fähigkeiten sie haben, also muss ich ihm ein Feld geben, damit er merkt: Mensch, das kann ich doch.

Start 4: Über sich hinauswachsen! (0:05:32)

Dann kommt die letzte Dimension, die bei Maslow und auch bei anderen sehr wichtig ist: das ist das Bedürfnis nach Transzendenz. Man hat das Bedürfnis, über sich hinauszuwachsen und eine Aufgabe zu erfüllen, die über einen hinausreicht, bis über den Tod hinaus, und da gibt es für dieses Bedürfnis natürlich viele Religionen, Philosophie oder was weiß ich. Ich knüpfe an dieses Bedürfnis an und ich sage ihnen: wir wollen unsere Situation und die Situation der anderen Menschen verbessern. Ich weiß, das ist ein hochtrabendes Ziel, aber warum nicht, das kann man ja machen, das macht Spaß. Und das ist der Punkt: dass die ganze Sache, die Welt verbessern, unglaublich viele Kicks verursacht, wenn man das nicht zu verbissen nimmt. Ich habe da meinen jungen Menschen mit seinen Grundbedürfnissen, seinem Spaß nach Entwicklung. Ich habe meine eigenen Erfahrung, ich weiß, wie die Welt aussieht, was interessant ist auf der Welt, und weil ich sechzig bin, weiß ich, o.k. das könnte ihn interessieren. Dann öffne ich das Feld, aber nicht mit "ihr müsst", nie. Das Feld ist so attraktiv, dass es sie anzieht. Ich gebe ihnen ein konkretes Beispiel. Ich selber interessiere mich sehr für Geschichte, für Kunst und bin ständig in Museen oder besichtige Städte. Aber die Schüler doch nicht, und darum werde ich doch nicht sagen: ja, wir sind jetzt zum letzten Mal in Paris, kommt schnell noch mal ins Museum mit mir. Gar nicht. Das erste Mal, als die Schüler in der Neunten mit mir in Paris waren, sind alle in

so ein Schminkegeschäft gerannt und sind den ganzen Tag dort geblieben. Ich war begeistert, weil sie gesagt haben: ach, es ist so toll, den ganzen Tag schminken. Dann haben sie mich gefragt: ja und was machen sie den ganzen Tag?

Ich sagte: ach, vergesst es, ich bin im Louvre gewesen.

Was? Da kann man auch hingehen?

Ja, aber das ist uninteressant.

Ja wenn sie da hingehen, wird es ja nicht ganz so uninteressant sein.

Nein, nur für euch.

Ja, und irgendwann bin ich mal im Louvre und sehe, dass da meine Schüler rumlaufen und sage, was ist denn so interessant hier? Ja schau mal her hier, super, ja klar und dann fährt die Klasse wieder ab. Immer so: schmecken lassen. Verstehen sie? Virus geben und dann wieder *forget it*.

Das klingt jetzt alles sehr selbstzufrieden und überhöht, aber mir macht es einen Riesenspaß. Man muss sich das vorstellen. Ich kenne einigermaßen viel in der Welt und ich weiß, was spannend sein kann. So baut sich allmählich ein Wissen darüber auf. Aha! Romantik, das ist das, Realismus, das ist das - ohne dass sie irgendetwas aufschreiben müssen. So allmählich wächst das, durch Wiederholungen, durch Redundanzen und dann fragen die, so wie heute.

Start 5: Keine Angst vor Inkohärenzen und Fehlern (0:08:34)

Es ist wunderschön, weil es dann, wenn die Schüler etwas präsentieren, voller Inkohärenzen ist, und wenn Inkohärenzen da sind, fordert das die anderen heraus, zu überlegen. Heute morgen hat Michaela diese Chansons beschrieben, diese Epen, die auf dem Schlachtfeld vorgetragen wurden, damit die Soldaten motiviert werden zu kämpfen. Es ist doch toll. Ich wäre ich nie darauf gekommen und dann fragen die von selbst. D.h. unterrichten heißt Inkohärenzen, Widersprüche entstehen lassen, damit sie geklärt werden. Warum? Weil Menschen nur dann kommunizieren und zusammen reden, wenn etwas nicht klar ist. Mein Unterricht schafft Unklarheiten und der traditionelle Unterricht versucht immer, Klarheiten zu schaffen - was auch nicht ganz falsch ist, weil wir beides brauchen, wir Menschen. Wir brauchen Unklarheit, damit wir dazu angeregt werden, darüber nachzudenken, wie wir aus dieser Unklarheit Klarheit zu schaffen. Wir sind dialektisch strukturiert. Das hat auch etwas mit meinem Menschenbild zu tun. Ich versuche, in den Schülern systematisch die explorative Haltung systematisch aufzubauen. Das bedeutet, wir kennen das Feld noch nicht, aber wir gehen 'rein. Das gehört auch zu meiner Anthropologie.

Am Anfang haben die Angst, natürlich, aber ich sage: nein, nein, das wird schon hinhauen. Das geht schon im Unterricht los. Exploratives Verhalten, Aushalten von Unbestimmtheiten - wenn sie das gar nicht kennen, kommen sie nach vorne und haben sie ein bisschen Angst. Ich sage: du brauchst keine Angst zu haben, kannst Fehler machen, ist Wurscht, wenn es euch hilft, werden wir das schon regeln. Gut, das geht dann im Unterricht immer besser, sie merken, das geht doch trotz Fehlern. Im Gegenteil, das schafft Klärungsbedarf in der Klasse; alle sagen, kann sein und suchen selber, suchen kollektiv die Lösung. Sie haben gesehen, das geht

immer, ich sage hmh, hmh, dann suchen sie und dann emergiert die Lösung, wie in einem Gehirn. Jeder Mensch ist ein Neuron, das Ganze funktioniert im Gehirn, und in den Interaktionen emergiert dann die Lösung. Das sind verschiedene Modelle, die ich habe, und die habe ich auf den Punkt gebracht. Jetzt komme ich wieder zurück auf das explorative Verhalten. Das ist sehr wichtig. Sie haben also am Anfang Angst, merken dann: o.k., das geht. Dann stabilisiert sich das Bewusstsein innerhalb des Klassenzimmers und dann kommen meine ersten Probleme. Nachdem wir Geschichte gemacht haben, sage ich: die haben also einen Bedarf, die sind so gut, was mache ich jetzt mit denen? Gut, dann machen wir jetzt eine Reise, nach Frankreich. Super, wunderschön, ich gehe um neun Uhr ins Bett, die gehen die ganze Nacht durch die Stadt. Schulordnung? Egal, ich habe Vertrauen. Exploratives Verhalten? Jetzt ziehen die mich nach; die wissen so viel und ich sage: einen Moment mal, nicht so schnell. Das ist auch das ganze pädagogische Konzept, auch an der Uni mache ich im Augenblick ein sehr, sehr spannendes Projekt. Wenn es sie später interessiert oder für einen anderen Film...? das hier ist o.k., das ist routiniert, aber was ich an der Uni mache, ist Wahnsinn. Also, sie würden das unglaublich gut finden.

Start 6: Problemlösungskompetenzen schaffen (0:12:14)

Aber immer: exploratives Verhalten! Immer neue Sachen angehen, auch wenn man ein bisschen Angst hat. Dann muss man stützen, ich sage: Mensch super, das läuft doch, wo ist das nächste Klavier, und deshalb war ich mit ein paar Schülern in Istanbul. Da störe ich sowieso, denke ich, die schicke ich alleine nach Istanbul. Ich habe ihnen dann gesagt: nächstes Jahr möchte ich ganz gerne mit euch nach New York, aber wir müssen Geld finden. D.h. die Welt wird als Eroberungsfeld angeboten, immer mit der Perspektive: wir machen keine krummen Sachen, wir versuchen nicht, Leute auszunutzen, sondern wir versuchen, die Welt zu verbessern. Und dann stellen sich allmählich neue Probleme ein. Wenn wir das als kollektive Problemlösungsmaschine gemacht haben - welche Probleme kommen auf uns zu? Kopftuch z.B. Kopftuch ist ein Problem, das haben wir diskutiert und wir suchen nach Lösungen, aber immer kollektiv und engagiert, nachdem viel diskutiert worden ist. Das emergiert allmählich. Vielleicht haben sie es gesehen, die Klasse ist für mich, von außen gesehen, die sind alle, wie ich sagte, Neuronen und die finden schon am Ende die Lösung, z.B. für ein grammatikalisches Problem. Und die Neurone feuern, die sind daran gewöhnt: wir feuern jetzt, wir bringen eine Hypothese und die nächste Hypothese und auf diese Weise veredelt sich das Produkt. Wenn ich der Meinung bin, dass das, was herauskommt, noch nicht die Lösung ist, dann sage ich es am Ende. Oder wenn ich schon in der Anfangsphase merke, dass da ein Widerspruch ist, der gelöst werden muss, dann stelle ich halt die entsprechende Frage, dann sage ich: komisch, da ist ja wirklich etwas Seltsames oder: da ist ein Fehler. Dann bearbeiten sie diesen Brocken wie Ameisen und dann haben sie es und dann brauchen sie neuen Stoff. Jetzt habe ich als Stoff Grammatik, ich habe Texte über Alltagsprobleme. Das ist zum Glück viel Stoff und es ist gut, dass ich das habe, aber das reicht nicht. Deswegen überlege ich mir, was ich mit denen mache.

Start 7: Von Schülern und von Unternehmen lernen (0:14:32)

Ich gehe sehr viel auf Fortbildung, die machen sehr viel Fortbildung mit Lehrern.

Die Schüler?

Ja immer, die Schüler. Das, was sie jetzt gesehen haben, das machen sie auf Kongressen, auf Französischlehrerkongressen. Mit zwei Mädchen bin ich letztes nach Frankreich geflogen. Die haben eine Vortrag gehalten, genauso so wie hier, wie wir gesehen haben - vor 130 Franzosen. D.h., die Schüler kriegen dann eine entsprechende Belohnung. Praktisch sind das meine Mitarbeiter; das ganze ist ja wie ein Unternehmen und deshalb lese ich auch sehr viel Unternehmensliteratur. Ich habe zufällig was dabei, weil ich auch gleichzeitig Englisch lerne, hier: The New Leaders, Daniel Goleman. Ich will wissen, wie sehr gute Unternehmer arbeiten, die mit ihrer Mannschaft sehr viel Erfolg haben. Da steht drin, du musst dich um deine Leute kümmern, du musst dich nicht einfach nur hineinversetzen, du musst auch deren Perspektiven einnehmen, du musst sie auch kontinuierlich beobachten, ihre Entwicklung beobachten, mit denen diskutieren, sich selbst evaluieren lassen. Ich mache mit Studenten so eine Art Entwicklungsgespräch: welches sind deine Ziele, wo willst du hinkommen. Ganz so weit bin ich hier noch nicht, aber das mache ich mit Studenten und demnächst dann mit Schülern. Dann will ich innerhalb des Klassenzimmers auch ein Tutorensystem einführen, damit einige, die gern organisieren, den anderen helfen, und zwar im Rotationsverfahren. Alles wie Mitarbeiter, die selber Entwicklungsprofile entwickeln. Wenn sie fragen, warum ich das mache? Weil ich mein Leben so organisiere, das ich viele Kicks habe und jedes Mal, wenn ich nach Hause komme - sie haben mich nur eine halbe Stunden erlebt - bin ich euphorisch, ebenso an der Uni, jedes Mal, wenn ich von der Schule zurückkomme. Na gut, viele halten mich sowieso für etwas überspannt, bin ich auch, aber das ist so. In erster Linie empfinde ich mich als Forscher oder sagen wir mal: Leistungssportler.

Start 8: Theorie und Praxis (0:17:09)

Ich bin der einzige Didaktiker, der überhaupt an der Schule unterrichtet, es gibt so etwas sonst nicht, keinen Pädagoge, keinen Didaktiker. Die erzählen alle Sachen an der Uni, die sie erleben, machen den Lehrern ein schlechtes Gewissen, aber machen es nicht selber. "Ihr macht es schlecht" - aber die machen es selber nicht. Ich wusste, dass ich das nicht so machen darf. Wenn du den Studenten etwas erzählen willst, dann musst du das selber erleben, und so ist mein ganzes Leben von morgens bis abends voll durchstrukturiert, damit ich gute Forschung mache

Woher kommt es, dass die Schüler bei uns so zu unterschätzt werden? Das ist wie eine Erbsünde, was ist das?

Ja klar, die Leute sind nicht daran gewöhnt, die Lehrer oder überhaupt die Menschen haben zu wenig Phantasie, sie können sich überhaupt nicht vorstellen, was in den Köpfen passiert. Man ist so schon genug mit sich beschäftigt, dass man nicht genug Energie hat oder gar nicht auf die Idee kommt, wissen zu wollen, was in den Köpfen passiert und deshalb unterschätzt man die Schüler. Natürlich, die Leute sitzen da, die sind achtzehn, die sitzen alle da und dann stell denen mal eine Frage. Der Junge sagt so und so, dann denkt man: lauter Idioten, und auf die Weise unterschätzt man sie. Das sind ja keine Idioten; der eine war drei Jahre in Seoul, der andere hat völlig selbstständig sein ganzes Praktikum gemacht... Also! Aber das sieht man nicht. Da muss sich der Lehrer fragen: wie knacke ich das, wie weiß ich, was die machen? Und deswegen sagte ich auch: wenn

ich in einer anderen Schule eine Fortbildung mache, an der man mir eine Klasse zur Verfügung stellt mit dem Vorbemerk, die sind sehr passiv, wissen sie - und dann arbeite ich mit den Leuten und nach einer halben Stunde sagen die Lehrer: was, das können die, das hätten wir nie gedacht, das sind ja Leute, die sonst sowieso schwach sind... ,dann sage ich:-wir unterschätzen einfach die Schüler, nicht nur ein bisschen, sondern wirklich skandalös, und das ist schlimm, das ist wirklich schlimm. Das ist meine Idee.